

Nekr

M

126

Pfarrer Hans Menzel

1863—1941





Nekr M 126



Pfarrer Hans Menzel

Witwer der Maria Dorothea geb. Lutz, von Schönenberg/Zch.
und Basel, an der Florhofstrasse 6

geboren den 9. Februar 1863

gestorben den 1. Februar 1941

bestattet den 4. Februar 1941

in einem Alter von 77 Jahren, 11 Monaten
und 23 Tagen

ABDANKUNG

gehalten in der Abdankungshalle zu Wädenswil
von K. Otto Hürlimann, Pfarrer

9 1921
Thurgauische Kantonsbibliothek
Frauenfeld



Buchdruckerei A. Stutz & Co., Wädenswil

In Christus Jesus geliebte Leidtragende!

Es gibt so Fensterlein, durch die wir in allerlei Dinge hineinschauen können, die uns sonst verborgen bleiben, und wir sind für solche Fensterlein oft recht dankbar. Wir müssen uns dann nicht abmühen, allerlei zu ergründen, was uns verborgen ist, um schliesslich doch noch fehl zu gehen. Seht wenn man einem vollendeten Leben gegenübersteht, dann möchte man auch irgendwie so ein Fensterlein haben, durch das wir in dasselbe etwas hineinschauen könnten. Aber es ist manchmal, als seien diese Fensterlein gar nicht da oder dann doch ganz fest zugeschlossen. Wie oft sieht sich doch unser einer in die Lage versetzt, in ein Leben hineinschauen zu müssen und doch vor verschlossener Türe zu stehen. Bei dem lieben Entschlafenen, den wir heute zur letzten Ruhe geleitet haben und der mein Hausnachbar gewesen ist, habe ich nun zwei solche Fensterlein, durch welche wir alle etwas hineinschauen können in das innere Wesen dieses lieben Menschen, zwei Fensterlein, die er uns selbst aufgetan hat, und für die wir ihm herzlich dankbar sind. Das eine dieser Fensterlein gewährt einen weiten, freien Blick, gleichsam in eine schöne, liebliche Landschaft, in der man gerne verweilt. Dieses Fenster ist der Lebenslauf, den der liebe Entschlafene selbst verfasst hat, und auf den er mich noch selbst bei einem Besuche aufmerksam gemacht hat. In diese weitgeöffnete Tür wollen wir miteinander hineintreten, sodass ich darüber zunächst kein Wort zu sagen

habe. Aber neben diesem weitgeöffneten Fenster in den Lauf seines Lebens hat er uns noch ein zweites Fensterlein aufgetan, das uns nicht so sehr einen Weitblick als vielmehr einen Tiefblick in sein Leben gewährt. Er hat seinen Personalien die Stelle Hiob, Kapitel 19, Vers 25 vorangesetzt: Aber ich weiss, dass mein Erlöser lebet, und als der letzte wird er über dem Staube sich erheben. Das ist gleichsam das Oberlicht, das auf das Gemälde der Lebensbeschreibung fällt, und erst von diesem Oberlicht aus erhält die Landschaft ihr Leuchten und Glänzen.

Wenden wir uns zunächst dem einen Fenster zu, dem Lebensbild, das der liebe Entschlafene selbst aufgezeichnet hat und dem wir nun unser Augenmerk zuwenden wollen. Der liebe Entschlafene schreibt folgendes:

Meine Wiege stand an der Hebelstrasse in Basel, wo ich am 9. Februar 1863 als ältestes Kind meiner sel. Eltern, Conrad Menzel und Amalie geb. Kohlmann, das Licht der Welt erblickte. Eine später geborene Schwester starb im zarten Jugendalter, und so blieb ich das einzige Kind meiner lieben Eltern mit den Vor- und Nachteilen dieser Sonderstellung. Bald nach meiner Geburt erhielt mein Vater, der als geborener Württemberger dort längere Zeit auf eine Anstellung als Pfarrer hätte warten müssen und daher vorübergehend an einer Privattöchtertschule in Basel als Lehrer tätig war, einen Ruf als Vicar an die evang. Pfarrgemeinde Mettmenstetten, Kt. Zürich, und wurde nach kurzer Tätigkeit von der Gemeinde Schönenberg, Kt. Zürich, zu ihrem Seelsorger gewählt, wo er bis zu seinem am 15. Januar 1890 erfolgten Hinschied im Segen gewirkt hat. Er war musikalisch und poetisch sehr begabt, hatte einen köstlichen Humor neben einem kindlich frommen Gemüt und steht mir immer vor der Seele als das Ideal eines wahrhaft christlichen Hausvaters. Auf's Schönste ergänzte ihn seine Gattin, meine unvergessliche Mutter, die mich mit Liebe und Strenge erzog und die in mir schlummernden Kräfte zur Entfaltung brachte, wofür ich ihr nie dankbar genug sein konnte. So vergingen die ersten Lebensjahre im Flug, bis

der erste Schultag heranrückte und ich anno 1869 in die dörflische Primarschule eintrat, die ich bis zum Jahre 1875 bei zwei originellen Lehrern besuchte. Erst in späteren Jahren lernte ich es so recht schätzen, auf dem Lande aufgewachsen zu sein, wo die Verbindung mit der Natur und ihren Schönheiten einen so unmittelbaren und nachhaltigen Einfluss auf das empfängliche Kindesgemüt ausübt, wobei mir meine liebe Mutter eine ganz einzigartige Führerin war und mein Gemütsleben in einer Weise zu vertiefen wusste, wie es eben nur eine Mutter kann, die selber solchen Segen empfangen hat. Nach Beendigung der Primarschule begannen drei Jahre Sekundarschule, in der oberen Abteilung der freien Schule in Wädenswil, wo ich das Glück hatte, unter der Leitung von zwei ausgezeichneten, wahrhaft frommen gläubigen Lehrern, Schneeberger und Schoch, mich weiter zu bilden und den im Elternhaus ausgestreuten Samen des göttlichen Wortes in mir fortwirken zu lassen, wofür ich meinem lieben Vater unauslöschlichen Dank schulde.

Nach Absolvierung der drei Jahre Freischule musste es sich im Jahre 1878 entscheiden, welchen Beruf ich ergreifen sollte, und ich entschloss mich zu studieren, allerdings noch ungewiss, welchem Fach ich mich zuwenden werde. Zudem spielte schon damals die Musik keine geringe Rolle in meinem jungen Leben. Nach bestandener Maturitätsprüfung anno 1883 war ich entschlossen, Theologie zu studieren und auf die Laufbahn als Musiker im Blick auf die vielen Enttäuschungen, die dieser Beruf mit sich bringt, zu verzichten, welchen Entschluss ich Zeit meines Lebens nie bereut habe, nachdem es mir später klar zum Bewusstsein kam, welchen Genuss die Musik als Erholung zu bieten im Stande ist, und wie speziell die Hausmusik eine Quelle edelster Freude genannt zu werden verdient. Während meines Studiums auf den Universitäten Zürich, Basel und Berlin fand ich reiche Förderung und Anregung durch die verschiedenen Professoren, von denen Bernhard Weiss in Berlin sowie Conrad von Orelli in Basel bestimmend auf mich einwirkten, wobei das rege Gei-

stesleben, das auf den genannten Universitäten herrschte, ausschlaggebend für mein späteres Wirken in Amt und Haus war. Nach dem Abschluss meiner Studien und nach Absolvierung des Staatsexamens Ende 1887 erhielt ich bald nachher eine Stelle als Pfarrvicar in der Gemeinde Felben, Kt. Thurgau, die mich dann nach dem Tode ihres Pfarrers Herrn Sulzberger, Ende 1888 einstimmig zu ihrem Seelsorger berief. Ich hatte mich bald in mein Amt und in die Gemeinde eingelebt, mit der ich während 19 Jahren verbunden bleiben durfte. In diese Zeit fiel sodann die Verhehlung mit meiner lieben Frau Marie geb. Lutz aus Basel, einer geistig und musikalisch hochstehenden Persönlichkeit, die sich ungewöhnlich schnell in die gänzlich neuen Verhältnisse auf dem Lande einlebte und die mir in jeder Hinsicht eine ideale treue Lebensgefährtin war, mir in Haus und Amt unschätzbare Dienste leistete und mir auch mit frohem und getrostem Mut über manche Schwierigkeiten des äusseren und inneren Lebens getreulich hinweghalf. Als uns dann am 20. März 1890 ein Sohn, namens Richard geschenkt wurde, war die Freude vollkommen und der Dank gegen den himmlischen Vater unaussprechlich. Im nahen Frauenfeld bahnte sich ein reger Verkehr mit lieben Menschen an, unter denen an erster Stelle der bekannte Arzt und Menschenfreund Dr. Elias Haffter und die Familie Dr. Bachmann im Schloss zu nennen sind. Edelste musikalische Genüsse wurden uns zuteil durch die Mitgliedschaft im Oratorienangereverein Frauenfeld, und liebe, treue Amtskollegen sorgten für Vertiefung ins pfarramtliche Wirken. Mit der Zeit empfand ich das Bedürfnis nach einer grösseren Betätigung, als sie die kleine Gemeinde Felben zu bieten vermochte, und als es sich dann Ende 1906 darum handelte, unsern Sohn zur Universität zu bringen, entschloss ich mich, wenn auch nicht leichten Herzens, meine pfarramtliche Tätigkeit aufzugeben und bei der allgemeinen Armenpflege Basel die Stelle eines Sekretärs anzunehmen, die mir ganz neue Perspektiven eröffnete und die auch meiner Neigung, mich der Bedrängten und Bedrückten in einer Grosstadt

anzunehmen, vollauf entsprach. Bald hatte ich mich in meinen neuen Wirkungskreis eingelebt, der nicht geringe Anforderungen an mich stellte und der mir zur Genüge Gelegenheit bot, mich täglich in der Selbstverleugnung und Geduld zu üben und die hunderterlei Wünsche meiner sehr verschiedenen Klienten nach bestem Wissen und Gewissen zu befriedigen, wobei es naturgemäss nicht immer ohne Enttäuschungen abging. Aber ich darf sagen, dass mir auch diese Betätigung grosse Befriedigung gewährte und mich meinen Schritt nie bereuen liess. In diese Zeit, während welcher wir den Verkehr mit unsern lieben Eltern und Geschwistern in Basel aufs Schönste pflegen konnten und die Vorteile einer Stadt, was gesellschaftliche, künstlerische und geistige Anregung betrifft, genossen, fiel auch die Verheiratung unseres Sohnes, der inzwischen als Dr. phil. auf hiesiger Universität als Zoologe tätig war, mit Annina Giamara aus Zernez, nachdem wir anno 1914 das Fest der silbernen Hochzeit hatten feiern dürfen. Einen schweren Entschluss kostete es uns Eltern, das junge Paar anno 1920 nach dem fernen Java ziehen zu lassen, wo unser Sohn eine sein weiteres Fortkommen fördernde interessante Beschäftigung auf der Teeversuchsstation fand, die ihn sehr befriedigte. Dem jungen Paare wurden 3 liebe Kinder geschenkt, die zu seiner und unserer Freude heranwuchsen. So gingen die Jahre dahin in Arbeit, Erholung, Freude. Aber auch im Leid, als die lieben Eltern uns durch den Tod entrissen wurden und wir uns dann umso fester mit den lieben Geschwistern zusammenschlossen. Im Jahre 1925 erhielten wir nach fünfjähriger Trennung den Besuch unserer lieben Kinder und Enkel aus Java und feierten dies Wiedersehen, indem wir jede Stunde ausnützten im Hinblick auf den bevorstehenden Abschied, der uns wegen des Gesundheitszustandes meiner lieben Frau besonders schwer wurde. Mit seltener Geduld und Standhaftigkeit ertrug sie ihr Leiden, das einen langsamen Körperzerfall herbeiführte, und liess sie am 6. September 1928 zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen, nach der sie sich monatelang gesehnt hatte. Als be-

sonderes Geschenk der göttlichen Gnade durfte ich die definitive Rückkehr meiner Lieben aus Java ansehen, die im Jahre 1929 erfolgte und die mich das Glück erleben liess, mit ihnen in stetem Verkehr zu bleiben. Unterdessen wuchs mit den Jahren, auch in Folge der schlimmen wirtschaftlichen Verhältnisse die Arbeit auf der allgemeinen Armenpflege immer mehr an, sodass ich mich entschloss, Ende 1929 von meiner Stelle als Armensekretär zurückzutreten, um einer jungen Kraft Platz zu machen, nachdem ich nun 19 Jahre im Pfarramt und 23 Jahre auf der Armenpflege tätig gewesen war. Wenn ich auf diese 42 Jahre zurückblicke, kann ich nur immer aufs Neue wieder die Treue meines himmlischen Vaters rühmen, der mich mit Langmut getragen und mein Leben mit Strömen der Liebe gesegnet hat, der mich Blicke tun liess in viel menschliche Not aber auch in den Reichtum göttlicher Hilfe, sodass ich am Ende meiner öffentlichen Tätigkeit mit dankerfülltem Herzen bezeugen kann: «Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert». In der Folgezeit gewährte es mir besondere Befriedigung, mich noch in regelmässigen Hausbesuchen meiner ehemaligen Klienten von der Armenpflege anzunehmen und mit Rat und Tat in bescheidener Weise auszuhelfen, wo es galt Not zu lindern und Trauernde zu trösten. Im Frühjahr 1937 entschloss ich mich den Rest meines Lebens bei meinen Lieben in Wädenswil zu verbringen, wohin ich am 20. Mai 1937 übersiedelte. Hier in der alten Heimat, umgeben von Sohn, Schwiegertochter und Enkelkindern, erfuhr ich ein so reiches Mass von Liebe, wie ich es mir schöner nicht hätte denken können und wie ich es nie verdient habe, und es bewahrheitete sich an mir in einzigartiger Weise das Bibelwort: «Dein Alter sei wie deine Jugend.» Mit meinem Schwager und seiner Schwester, sowie mit all meinen lieben Bekannten in Basel blieb ich in stetem Kontakt, wie mir überhaupt die Zeit meines 30 jährigen Aufenthaltes in Basel unvergesslich bleiben wird. Durch Gottes Güte war mir in Wädenswil auch gesundheitlich ein Leben beschieden, für das ich nicht

dankbar genug sein kann und das mich die Schönheit der Natur in reichstem Masse geniessen liess.»

Diesem Lebensbild fügt der Sohn des Entschlafenen noch folgende Schlussworte bei:

«Im Sommer 1939 musste sich unser lieber Vater einer Staroperation unterziehen, die gut gelang, sodass er sich auch weiterhin an den Schönheiten unserer Zürichseelandschaft erfreuen konnte. Ende 1940 machten sich dann die Folgen einer Zuckerkrankheit bemerkbar, und am 5. Januar 1941 besuchte er zum letzten Male den Gottesdienst. Dann nahmen seine Kräfte zusehends ab und innerlich gefasst und ergeben durfte er am vergangenen Samstag nachmittag zur ewigen Ruhe eingehen. Ein selten harmonisches Leben hatte sein Ende gefunden.»

Nicht wahr, liebe Trauerversammlung, das ist ein grosses weites Fenster, durch das uns der liebe Entschlafene in sein Leben hat hineinschauen lassen und von dem wir alle den Eindruck bekommen haben, dass es ein merkwürdig ausgeglichenes, in sich geschlossenes Leben gewesen ist. Vor allem aber liegt in demselben, wie es auch von dem lieben Verstorbenen selbst ausgesprochen ist, eine grosse Freundlichkeit Gottes und eine selten so in die Erscheinung tretende Treue der göttlichen Führung beschlossen. Es lässt sich über diesen Lebenslauf mit Fug und Recht der Vers des Gesangbuchliedes setzen:

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für alle wacht,
Anbetend überlege,
So weiss ich von Bewunderung voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Herr, mein Gott, mein Vater.

Es schimmert in dieser Lebensbeschreibung immer wieder etwas durch, das wie ein Hinweis ist auf ein letztes, das sich nicht beschreiben, sondern das sich nur erleben lässt. Nicht wahr,

es ist Ursache zu grossem Dank, wenn man am Sarge eines lieben Heimgegangenen stehen darf in der klaren Erkenntnis, daß hat sich ein Leben erfüllt, das den ihm geschenkten Gaben und Talenten weithin hat gerecht werden dürfen, und dem so viel köstliche Beigaben geschenkt gewesen sind, daß sie demselben einen Reichtum gewährten, wie es nicht leicht einem Menschenleben beschieden ist. Und darum bei allem Leid und aller Trauer die der Hinschied eines geliebten, betagten Vaters und Grossvaters über einen bringen kann, ihr selbst, ihr lieben Leidtragenden, ihr müsstet bekennen, es ist nicht recht, wenn wir da nicht vor allem danken wollten. Wo ein Leben so gefüllt ist mit Güte, die Gott ihm gab und Güte, die es ausstrahlte, da wollen wir diesem Lied der Liebe Gottes nur noch die Melodie des Lobes und des Preises beifügen.

Aber nicht wahr, Lebensgeschehnisse lassen sich beschreiben, aber Lebenskräfte lassen sich nur erleben. Und diesen Lebenskräften kommen wir eben mit all unsern Beschreibungen nicht nahe. Und so hat uns der liebe Heimgegangene selbst noch ein zweites Fensterlein erschlossen, durch das wir gleichsam in diese seine Lebenskräfte hineinschauen können. Man gibt solche verborgenen Kräftezentralen nicht ohne weiteres preis. Aber mit diesem Fensterlein hat der Verstorbene uns eben dazu hinlenken wollen, was das wesentliche seines Lebens gewesen ist. Und das ist nicht er selbst gewesen, sondern das ist ihm sein Gott gewesen, das war ihm sein Erlöser. Das ist ja gerade in einem Leben, das doch in mancher Hinsicht Gaben hatte, die ihm viel innere Bereicherung boten, besonders eindrücklich, daß ein solches Leben uns bekennt, das letzte tiefste Glück meines Lebens lag wo ganz anders, das lag und liegt in dem, was mir Gott getan und mir geschenkt hat mein langes Leben hindurch. Ja, ihr Lieben, es gibt Menschen, die tragen ein geheimes Wissen mit sich herum, ein Wissen, das ihnen Gott geschenkt hat, das ist das Wissen um einen Erlöser, das ist die verborgene Freude, ein Kind Gottes sein zu dürfen, es ist die Gewissheit, in Gottes Liebe

eingeschlossen zu sein und von dieser Liebe tagtäglich zu leben. Es ist bei aller eigenen Schwachheit ein Schöpfen aus dieser Fülle. Und das Wissen um diesen Erlöser, das macht klein und demütig. Ist das nicht aus dem Lebenslauf des lieben Entschlafenen uns deutlich geworden: Da ist kein sich selbst erhöhen, da ist Dank und Anbetung. Da ist Anerkennung der Tatsache:

Was ich bin und was ich habe,
Kommt von Dir, ist deine Gabe,
Tausend, tausendmal sei dir
Grosser König Dank dafür.

So hat der liebe Entschlafene seine letzte Lebensverankerung in Gott gehabt, und hat sich darin immer wieder neu verankert. Das ist doch auch der Grund, warum er es sich nicht nehmen liess, Sonntag für Sonntag unsere Gottesdienste zu besuchen, um immer wieder dieses Glaubens «Ich weiss, dass mein Erlöser lebt» froh und gewiss zu werden. Und in diesem und aus diesem tiefsten Glauben heraus an den Erlöser, dessen Erlösung auch ihm galt, freute er sich auch an all dem Schönen und Edeln, was sich ihm darbot. Auch die Musik war ihm Lobpreis Gottes, auch das poetische Wort, das er formte, gab diesem Glauben Ausdruck. In dem Geborgensein in der Familie seines Sohnes erlebte er diese Liebe Gottes stets aufs neue, und die christliche Gemeinde war ihm um des Erlösers willen Heimstätte geworden. Und das letzte schöpfte er auch immer wieder aus dem Worte Gottes selbst, und es geht durch die Beschreibung seines Lebens wie ein roter Faden der Dank für all die Menschen, die ihm seit den Jungentagen das Wort Gottes lieb gemacht haben. Er hat auch aus dem Schriftwort geschöpft, um in gebundener Form etwas von dem, was in ihm selbst lebte, Ausdruck zu geben und andere auf diese Quelle hinzuweisen. Selbst schon recht schwach — und eben vielleicht gerade aus der Erkenntnis der eigenen Schwäche heraus hat er noch Mitte Januar in einem christlichen Blatt ein paar Strophen erscheinen lassen, die zum Stille sein aufmuntern, um stark zu sein:

Viel Lärm herrscht heute in der Welt
und grosse Hoffnungslosigkeit;
wo immer aufschlägst du dein Zelt,
allüberall ist Kampf und Streit.
O welche grosse Qual
und Leiden ohne Zahl!

Kennst du ein Wort von grosser Macht,
das Tausenden schon brachte Heil?
Das strahlte durch die finstre Nacht,
daran auch du sollst nehmen Teil,
das in die Seele dringt
und dir den Frieden bringt?

So lerne schweigen! Wird's dir schwer,
ergreif die Hand, die treu dich führt,
und deine Hoffnung bleibt nicht leer,
dir wird der Lohn, der dir gebührt!
Es weicht alle Pein:
A l s d a n n w i r s t s t a r k d u s e i n .*)

Jes. 30, 15

In seinem Gott hatte er seine Stärke und sagen wir es, auch seine Freude. Er sah aber auch, dass alle diese Freuden des Lebens, wie edel sie auch sein mögen, doch nicht das letzte des Herzens auszufüllen vermögen, und vor allem sah er auch, wie das alles verwelklich und hinfällig ist. Seine Liebe war die Musik, die er selbst meisterlich ausübte. Wie schmerzte es ihn, wenn die Hand nicht mehr sicher war, den Bogen zu führen. Es war auch bei ihm in der letzten Zeit ein rechtes Welken bemerkbar. Aber auch in dieses Welken hinein begleitete ihn, ja jetzt gerade umso mehr die Gewissheit: Ich weiss, dass mein

*) Namens der Redaktion des «Christlicher Volksfreund» und in deren Auftrag möchte ich der dichterischen Mitarbeit des Verstorbenen an diesem Blatte auch hier dankbar gedenken.

Erlöser lebt, und als der letzte wird er sich aus dem Staube erheben. Ja, wir haben hienieden nicht nur ein letztes, das uns mahnt, auch deine Kraft verwelkt, auch deine Kraft wird schwach, auch du fährst auf dem Strom, der alles davon reisst, bis er dich selbst davon führt. Das letzte hienieden ist immer: Verwelken, hinfallen und sterben. Aber wir haben nicht nur ein letztes hienieden, nein wir haben einen Letzten, und dieser Letzte lebt, und dieser Letzte ist niemand anders als der gekreuzigte Herr und Heiland Jesus Christus, der auferstandene und lebendige Herr und Erlöser. O, ihr Lieben, was ist das für ein Wissen, dieses Wissen, ich weiss, dass mein Erlöser lebt, dies Wissen, dass er sich über allem Staube erhebt und auch uns aus dem Staube aufheben will und wird. Meine Lieben, wer davon etwas weiss, der ist ein Sieger, ein Sieger über die Macht, die uns alle bezwingt, über den Tod. Mir ist, als müsse durch die Seele des lieben Entschlafenen etwas wie ein Jubel gegangen sein, als er diese Worte über seinen Lebenslauf geschrieben hat, und vielleicht auch etwas wie ein feines Lächeln. Ach, nun habe ich da meinen Lebenslauf aufgeschrieben — was hat denn das zu bedeuten? Nichts, gar nichts, wenn dahinter nicht ein Letztes, der Letzte steht, von dem aus alles Leben erst seinen Sinn und seinen Zweck bekommt: Der Letzte, der auch zugleich der Erste immer wieder ist, und von dem allein unser Leben das Licht von oben erhält. Mag mir darum alles genommen werden, und mag der Strom meines Lebens nun zum stehen kommen: Ich weiss, dass mein Erlöser lebt. Ich weiss, dass ich diesem Letzten nicht entrissen werden kann, wenn mir nun alles entrissen wird. Ich weiss, er wird auch mich aus dem Staube der Vergänglichkeit herausheben, und der Lebendige wird mich zum Leben führen. Lasset uns, meine Lieben von dieser Stätte nicht scheiden, ohne Gott von Herzen zu bitten: O, mach, dass auch wir wie der liebe Heimgegangene über unser Leben einmal dies Wort zu setzen vermögen, als den Schlussakkord des irdischen und vergänglichen und den Introitus des

himmlischen und ewigen Lebens: Ich weiss, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er sich über dem Staube erheben:

Jesus, er mein Heiland lebt,
Ich werd auch das Leben schauen,
Sein, wo mein Erlöser schwebt,
Warum sollte mir denn grauen?
Läset auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

A m e n .

Heimkehr.

Nun kann ich dich genugsam schauen,
Du Alpenpracht am stillen See.
Froh darf ich mich an dir erbauen,
Wenn ich vor Staunen fast vergeh'.
Was könnt' es Schöneres noch geben,
Als in der alten Heimat leben.

Die Jugend steht vor meinen Blicken,
Singt mir ein Lied im höhern Chor;
Es ist ein tägliches Entzücken,
Zieht zu den Höhen mich empor.
Es ist ein wunderbares Lauschen,
Wo Ströme ew'gen Lebens rauschen.

Drum sei gegrüsst, mein Heimatfrieden,
Du füllst mein Herz mit Seligkeit;
Noch lange sei er mir beschieden,
Bis ich zu scheiden bin bereit.
Dann ist gestillt das leise Sehnen;
Kein Leid, kein Schmerz; nur Freudentränen.

H. Menzel.

Zur Bundesfeier 1891.

Ich weiss ein Haus gar fest gebaut,
Das weit in alle Lande schaut;
Es weht von seiner Zinne her
Und gibt dem Hause die Gewähr
Das weisse Kreuz im roten Feld.

Das Haus steht nicht auf weichem Sand,
Sein Fundament ist Felsenland;
Und sein Gemäuer trotzt dem Sturm,
Seht ihr das Zeichen hoch vom Turm:
Das weisse Kreuz im roten Feld?

Du Schweizervolk, das ist dein Haus,
Da schaut du in die Welt hinaus,
Da lebst du sicher, treu und gut,
Und über dir, die beste Hut:
Das weisse Kreuz im roten Feld.

Wer hält in diesem Haus die Wacht?
Ist's nicht der Herr, der sein gedacht.
Der treue Gott will Hüter sein,
Er gab uns allen Gross und Klein
Das weisse Kreuz im roten Feld.

Das Haus ist festlich heut'geschmückt,
Sechshundert Jahre hat's erblickt,
Des freuet sich das Schweizerland,
Befiehlt das Haus in Gottes Hand,
Du weisses Kreuz im roten Feld!

Im Kreuz ist Sieg, im Kreuze Heil!
Ein Jeder trag's in seinem Teil;
Du Schweizervolk, halt hoch das Kreuz!
Es ist die Zierde unserer Schweiz:
Das weisse Kreuz im roten Feld.

H. Menzel.

Wir preisen selig.

Wir preisen selig, die erduldet haben,
Und die vollendet ihre ird'sche Bahn,
Die treu gebraucht die anvertrauten Gaben,
Die, was sie konnten, freudig stets getan.

Wir preisen selig ihr gesegnet Tun,
Nun mögen sie im Frieden Gottes ruhn.

Ein Menschenherz hat aufgehört zu schlagen,
So treu, so wahr, so edel und so gut;
Wir kannten es seit gold'nen Jugendentagen,
Da Eines Seele in des Andern ruht.

Wir danken dir und trauern um dein Herz;
Es schlug so warm in Freude wie in Schmerz.

Es weiss zu sagen von den schwersten Zeiten,
Wo dunkle Nacht sich auf die Seele legt; — — —
Es ward getaucht in stille Seligkeiten,
Von Gottes Vaterliebe mild gehegt.

Du edles Herz, stets war dein Lieben neu,
Du hast gelebt bis in den Tod getreu.

Wir wollen trauern um die teuren Toten,
So wie nur echte Liebe trauern kann;
Die letzten Grüsse seien Liebesboten,
Wenn auch die Träne heiss und bitter rann.

Doch unsre Liebe ruht auf ew'gem Grund,
Und treu bewährt war unser Herzensbund.

Seid uns ein Vorbild in geduld'gem Leiden,
Im stillen Wohltun der Verborgenheit;
Dann rufen wir bei eurem wehen Scheiden:
Auf Wiedersehen in der Ewigkeit.

Umleuchtet von der Gottesliebe Schein,
Sollt ihr uns allen unvergessen sein.

H. Menzel.